

Wiesbadener Tagblatt.

45. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugspreis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beigabe für lokale Anzeigen
15 Pf. für auswärtige Anzeigen 25 Pf.
Reklame die Beigabe für Wiesbaden 50 Pf.
für Auswärtige 75 Pf.

14,000 Abonnenten.

für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur

überschreitenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 20.

Bezirkst-Verkäufer No. 52.

Mittwoch, den 13. Januar.

1897.

Abend-Ausgabe.

(Nachdruck verboten.)

Neubewaffnung der französischen Artillerie.

W. Paris, 10. Januar.

Unser Pariser Korrespondent schreibt uns: „Meine Herren der französischen Garde, schreien Sie!“ Mit diesen Worten war's, das vor der Schlacht bei Fontenoy mit seinen englischen Truppen an die ihm unter dem Marschall Moltke v. Sachsen gegenüberstehenden Franzosen herangekommen, Lord Hay, seinen Hut abnehmend, den Gegner einlud, die Schlacht zu beginnen, worauf Graf Auteroche, seinerseits aus den französischen Reihen vorstretend, die bekannte Antwort gab: „Nach Ihnen, meine Herren Engländer!“ An dieses Faktum wird man erinnert, wenn man hört und drüben die Vereinigung Deutschlands und Frankreichs zur Fabrikation ihres neuen Artillerie-Materials sieht, jeder abwartend, daß der Gegner beginne. Niemand scheint nach den Stimmen und widersprechenden Gerüchten über die in Aussicht stehende Neubewaffnung der Artillerie zu wissen, wo weit die Frage bleibt und jenseits des Rheins gediehen. Jüden die von General Billot in Paris verlangten 200 Millionen für Artilleriezwecke, wie anderseits die in Berlin in geheimer Sitzung des Kommissionssitzes durch General v. Gohsler abgegebene Erklärung, die auf 170 Millionen veranlaßte Transformation des Artillerie-Materials als eine deshalb wohlwollende Eventualität ins Auge zu fassen, weil Frankreich auf dem Punkt stände, mit der Neufassung des feindlichen vorzugehen — lassen den Schluss zu, daß die beiden Länder die Studien nahezu abgeschlossen sind, jeder der Rivalen den Typus seiner Artillerikanone festgestellt hat und daß alle Maßregeln vorbereitet sind, um mit der Fabrikation im geeigneten Moment beginnen zu können. Wer wird das Signal dazu geben? Jeder wartet, daß der andere beginne, um ebenfalls anzufangen. Beide jürgen, weil keiner die Verantwortlichkeit des Anfangens wegen der möglichen Konsequenz übernehmen will, die abermals so schweren Opfer den Steuerzahler aufzufordern, die durch die Bedürfnisse des Militarismus ohnehin schon erdrückt werden. Doch unbehaglicher wird die durch obige Kommissionen hervorgerufene Stimmung in den beiden Ländern durch die Ungewissheit der Meisten über die in jedem schließlich wählenden Typen der Artillerikanone, wenn man auch hier, wie in Berlin, natürlich erklärt, den Anforderungen der Neugestalt der Leistungsfähigkeit, Widerstandsfähigkeit und Schnellfeuerung der Feldartillerie entsprechend das nahezu Vollkommen erreicht zu haben. Das hier in Frankreich adoptierte System der Artillerie scheint das Geschütz von Bourges zu sein, das im Jahre 1894 dem Präsidenten der Republik, Carnot, vorgeführt wurde. So behauptet wenigstens Herr Gantel, der selbst bement, seine 75 mm-Kanone wäre, wie behauptet wurde, zur Annahme gekommen, und nur zu lädt, daß Einzelheiten seines Systems vermutlich bewußt seien, um den Typus von Bourges herzustellen. Dieses

Schnellfeuergeschütz hat 7,5 cm, feuert 6000 kg schwere, 300 Kugeln enthaltende Schrapnells bei 600 m Anfangsgeschwindigkeit, hat zur Einführung der Metallkartuschen durchbrochenen Schraubendreher, ist mit elastischer Bodenbremse versehen und soll bei richtiger Einschaltung noch auf 4000 m Effektbeobachtung gelangen. Was ihr jetziges Geschütz betrifft, behaupten die französischen Artillerie-Offiziere, daß sie keine Ursache hätten, auf die Anwendung ihres in jeder Beziehung ausgezeichneten Materials zu dringen, das sie dem unferigen mindestens ebenbürtig halten. Dagegen haben unsere Artillerikanonen mit der vereinfachten Ladewurzung und der Käppenbremse, in die Treppförmiger, aufzufüllen, die Flugbahn und Geschwärzung das Bestmögliche leisten, vor den Schnellfeuerkanonen die Vorhelle sicherer und rascheren Einschusses, sowie die Möglichkeit der Verwendung von Spreng-Granaten gegen gesetzliche Truppen voraus. In der Meinung vieler Fachschriften wiegen diese Vorhelle den Vorsprung der Schnellfeuergeschütze auf, bei mit Sicherheit zu ermittelnder Distanz, was im Feldkriege die Ausnahme, eine sehr intensive Feuerentwöllung zur Herbeiführung der Entscheidung zu gestalten, allerdings mit der Gefahr des Verschusses verbunden, weil die Batterien nur verhältnismäßig hohes Quantum mit sich führen können. Es ist daher zu bezweifeln, daß deutschseits überhaupt die Frage endgültig entschieden wird, ob durchweg unsere Artillerikanonen durch die Schnellfeuergeschütze zu ersetzen sind. Jedenfalls ist man auf beiden Seiten den eintretenden Moment aus alle Fabrikations-Eventualitäten vorbereitet. In Frankreich behauptet man, daß die einzelnen Bestandteile der Vorhelle-Kanone so weit fertig, um mit der Zusammensetzung dieser resp. Neubewaffnung der Artillerie und in Batteriestellung im Jahre 1898 fertig sein zu können. Bei uns sind, wie man weiß, allerdings nun erst drei Batterien per Artillerie-Regiment mit den verbesserten Artillerikanonen ausgerüstet, aber das fertige Material ist da, um im Fall einer Mobilisierung die Ausrüstung schnell zu kompletten, anßerdem sind sämlich Mannschaften auf Bedienung der Artillerikanonen eingestellt, so daß wie im gegebenen Fall ebenfalls dem Gegner gewappnet sind. Obgleich ja die Sache geheim gehalten wird, ist sicher anzunehmen, daß, wenn überhaupt zu neuen Typen gefahren wird, die Konstruktion des Artilleriegeschützes gestaltet ist und die benötigte Tüchtigkeit des deutschen Artillerie-Verwaltung dafür bürgt, zur rechten Zeit die rechte Waffe eingeführt zu sehen. — Bei Befürworten ist auf der einen wie auf der anderen Seite keine Veranlassung. Es unterliegt überhaupt wohl keinem Zweifel, daß die in geheimer Sitzung von General v. Gohsler gehante Neuhebung in die Öffentlichkeit nur deshalb geworben wurde, um auf die Eventualität neuer Opfer vorzubereiten. Das Frankreich dafür als Vorwand dient, ist ein ungerechtes Vorwurf. Die Franzosen tragen sich so ziemlich alle mit hintergedachten der Neuanlage; selbst die vernünftigsten, der Minister des Auswärtigen, Hanotaux, vielleicht nicht ausgenommen, die den Krieg sicher nicht herbeiwünschen, pflegen den Gedanken an

die Möglichkeit einer solchen mit einem patriotischen Begegnen. Der Franzose läßt sich gern in die gefährliche trügerische Überzeugung einfließen, daß er uns an Wehrhaftigkeit überlegen ist. Deutschlands ruhiges Fortarbeiten am Nutzungswege wird selbst von den ruhigsten Patrioten hier verkannt, man unterschreibt uns Angriffspläne, an die außer den Franzosen sonst kein Mensch glaubt. Die chauvinistischen Heilsprophete blähen geradezu in Alarmhorn und suchen den Glauben zu erwecken, daß man jenseits des Rheins zum nahen Krieg rässt. So ist es bei der leichten Erregbarkeit des französischen Temperaments unschwer vorauszusehen, daß man die Neubewaffnung der Artillerie hier beginnen wird, wo außerdem das Geld reichlicher steht, und dann ergiebt sich die bittere Nothwendigkeit von selbst, daß wir folgen müssen. Wie schade, daß unsere lieben Friedenskämpfer, anstatt sich mit Abrüstungssünden abzulegen, ihren Landsleuten nicht die Überzeugung beizubringen, die Hintanhaltung neuer Nässeungen, wie die Neubewaffnung der Artillerie, sei ein erster rationeller Schritt zur Abrüstung!

Deutscher Reichstag.

© Berlin, 12. Januar.

Um Bundesratssitz: Staatssekretär v. Böttcher. Auf der Tagessitzung steht die zweite Sitzung des Staats des Reichstags des Januar. Bei dem Titel „Sitz des Staatssekretärs“ erinnert sich S. (S. G. (Centr.) an die Resolution des Reichstags, betreffend die wirksame Durchführung der Arbeiterschulwahlen in den §§ 120 a bis b der Gewerbeordnung, und erhielt vom Reichskanzler des Innern eine soziale Balancierung der Wirkungen dieser Arbeiterschulwahlen. Weiter wünscht Redner Rastkunst über den Stand der Organisation des Handwerks — Staatssekretär v. Böttcher erwidert, die gewünschte Zusammensetzung werde bestimmt dem Reichstag zugeben. Betrifft dessen, was Seitens des Bundesrats auch auf dem Gießerei der Gewerbe-Schule geschehen sei und noch vorzunehmen werde, erklärt Redner, daß über die Geschäftsführung der Mischgewerbe in den Hochschulen zur Zeit Untersuchungen angelegt wären, beziehend über die Wirkungen bei Herstellung von Schwefel-Schlotflossen. Was die Organisation des Handwerks betrifft, so liege der preußische Gewerbeaufsichtsamt noch bei den Ausküpfen des Bundesrats. Dass derkrebtsurkundigen sei, sei unwohl. Der Bundesrat habe eine Submissionsantrag, welche eine Vorlage aussetzen solle, die wohl mehr Beifall finden werde als die früheren. Redner wird jedenfalls bestrebt sein, Alles zu thun, daß unter allen Umständen eine Vorlage an den Reichstag komme. — Abg. Schneider (Stein, Boffzen) hält die Tüchtigkeit der Berufsgewerbeschulwahlen auf dem Arbeiterschulwahlen für durchaus unzureichend. Redner empfiehlt die Ausstellung auch wissenschaftlicher Fabrik-Jahresberichten. — Staatssekretär v. Böttcher hält die Industriebericht für durchaus zweckmäßig und unparteiisch abgelehnt. Das Verhältnis zwischen der Zahl der vorhandenen Betriebe und der redundanten Betriebe habe sich in den letzten Jahren wesentlich geändert, und aus einer Besserung des Verhältnisses zwischen Arbeitern und Arbeitern ergäbe sich aus den Berichten, was die meistlichen Industriewerke andeuten, so möge man sich in dieser Angelegenheit an die preußische Regierung wenden. — Abg. Götter (Sos.) legt dar, wie wissenschaftlich die Fabrikauflistung noch immer sei. Alle Betriebsergebnisse hätten noch nicht geblossen. Am besten würde es doch sein, die Fabrikauflistung zur Reichstagsache zu machen. Die Industriewerke enthielten noch wie vor lediglich Angaben über das mangelnde Ertragenommen der Unternehmer gegen die Beauftragten der Berufsgewerbeschulwahlen. Vielfach duldeten die

(Nachdruck verboten.)

Goldvorkommen in Europa.

Zum jüngsten deutschen Goldfund von W. Sedrow.

Der vor kurzem bekannt gewordene Goldfund bei Rödelnreuth am Goldberge, dessen Gold von Gräben untersucht Proben auf ein Quarganglager von phänomenalem Goldreichtum hielten lassen, erinnert wieder einmal erfreulich daran, daß man bei dem Bauberger des Wortes Gold nicht an Kalifornien, Iodanisburg oder Goldspitze ab, und besonders die Sierra Nevada in Kalifornien ist auch im Schoß unserer heimischen Berge gewachsen, auch unter heimischen Flüssen reichen goldenen Staub, und erfreulich mehr noch die Menge der Goldgewinnung auch in Europa von Jahr zu Jahr.

Wurden doch die Alten zur Glanzzeit des Mittelalters, als man den rothen Fächer der Messe noch mehr liebte denn heut, da kaum an andern Orten zu beobachten in Europa? Den befestigten Wölbungen nach zum Goldbergwerk der spanischen Gebirge ab, und besonders die Sierra Nevada in Andalusien stand in Alpe unerhörlicher Goldgruben. In der Zeit des Islam ging der Bergbau auf Gold hier zu Grunde, und er jetzt beginnt man dem Schutt der andalusischen Bergstürme, der noch Gold in Menge enthält, wieder Aufmerksamkeit zu zuwenden. Das Alter der Kalifergesellschaft hatte aber auch in den Pyrenäen, in den Karpaten und in der Bergwelt der Alpen seine reichen Goldgruben. Die Bergwerke von Stedenburgern waren unter Trojan hinaus, und heute zeigt eine doppelseitige Durchsichtung der Bergoberflächen im heimischen Gebirge von der Ausdeutung, der vor 1800 Jahren östliche Kolonisten dort den rothen Fächer folgten. Zu erholten vermutete dieser Fleiß ebenso wenig das Gold Stedenburgens wie dasjenige der Alpen oder Karpaten. So viele der alten Goldorte sind in der zweiten Hälfte des Mittelalters nach langer Unterbrechung wieder aufgelebt und von Neuem ausgebaut worden, wie Neuzzeit wiederum in einem großen Theil der Jahrhunderte lang verlassenen Goldschatze des Mittelalters hinaufgestiegen ist und die einschließlich verlorenen noch viel Reichtums sind.

Es ist überzeugend ein sonderbares Ding, daß das Goldvorkommen des Goldes, Alas und Amerika, die Waage hält, aber es ist wiederum mehr, als mit Englands Ausgaben alle übrigen Staaten zusammen an Golders verhalten. Allerdings darf man dabei nicht vergessen, daß in den Erzgängen des Berges beträchtliche Mengen wasserlöslicher Silber- und amerikanischer Gruben verbaut werden, die so gering Goldspuren enthalten, daß man sie direkt verloren läßt während die jüngste Schmelzungsmethode dies Gold herausholt.

Diese Methoden sind so fein, daß ihnen sogar die Goldselektion aus den Bleiüberzügen des Rammelsberges gelingt obwohl sie noch dem rohen Metall noch nicht den funktionsfähigen Teil einer Prozesse enthalten. Die Orte, wo man in Deutschland Gold fand, sind inzwischen gern an Gold genannt. Unsere Gelehrten haben auf allen Seiten gewissnachdrücklich gewarnt, um mit dem von Regen und Frost geterrassierten Gebirge Berg brechen es die Flüsse in die Ebenen. Goldmühle und Goldbrücke im Teufelsgebirge, Goldberg am Fuß der Sudeten, der Goldberg des Huns und anklängende Namen in vielen deutschen Gauen wo nahezu Wasser von ragenden Bergen niederschlügen werden deutlich auf dem Ursprung hin, und von diesen unter ihnen wird ausführlich berichtet, daß über der ihnen ein Bergstein auf Gold, und nicht ohne Erfolg, bearbeitet werden, denn im 16. Jahrhundert wurde in Kärnten, Tirol und der Salzburg viel Gold gefunden. In den Alpen, Tirol und der Salzburg am Gold gebrochen haben und wo zwischen 1450 und 1550 ein Käfer Adelus des edlen Erzes betrieben wurde, sind in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts ein Goldberg am Goldberg von der Regierung wieder in Betrieb genommen. Der Hauptschacht, dessen erstes Stück ein vierhundertjähriges Alter besitzt, hat seine Stützung 2340 m über dem Meer, und es sind die 50 bis 40 Knappen, die hier ihrem schweren Gewerbe obliegen, zur Winterschicht auf Wegen der aller Welt abgeschoben. Der Stamm ist hier nicht grau und war noch geringer, als in den vor Jahren die Krone das Bergwerk einem würdigen Bergbaudirektor abtrat. Jetzt werden aus dem Erze jährlich 10 bis 12 kg Gold geholt und für 30 bis 35000 M. an die Wiener Münze abgeführt. Und die doppelte Menge gewinnt man in den Goldbergen, wobei man auf dem Dösterrechtlager etwa 2100 kg Gold im eigenen Lande findet, wenngleich dem Gewicht nach, aber an Wert immerhin 6 bis 7 Millionen Mark. Deutschland, vor einem Jahrhundert, einen Gold als Dösterrechtlager, erstmals, jetzt vor Jahren zu Jahr zu Jahr mehr, so daß unser Produktion 12 Millionen Mark wohl übersteigen wird. Und das ist verhältnismäßig wenig, wenn man es mit der Goldproduktion unter den großen Industrien vergleicht, der den Ressourcen nach noch Amerika und Amerika die Waage hält, aber es ist wiederum mehr, als mit Englands Ausgaben alle übrigen Staaten zusammen an Golders verhalten. Allerdings darf man dabei nicht vergessen, daß in den Erzgängen des Berges beträchtliche Mengen wasserlöslicher Silber- und amerikanischer Gruben verbaut werden, die so gering Goldspuren enthalten, daß man sie direkt verloren läßt während die jüngste Schmelzungsmethode dies Gold herausholt.

Wer hat endlich nicht vom Gold des Rheins gehört? Gold läßt es als feinen Reichtum durch die Siedlungsweise rinnen und sammelt Roth in die Wurzeln der Bäume ergebnis, aber die Hauptquelle bleibt: es ist in der That vorhanden, das Rhein gold, und die Zeit, den Abbauberechtigung zu haben, wird auch noch kommen. Jüdische Bingen und Solingen ist der Ort, der den Rhein unter seinem Bett und gelebten in Bänken schaffen werden, lötet unter an den Strand röhrt, zu allen Seiten goldhaltig gewesen, und so

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 20. Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 13. Januar.

45. Jahrgang. 1897.

Ein jeglicher kann schließen; wie er aber
Des Fehlers folgen traut, das unterscheidet
Den edlen Geist von dem gewöhnlichen Geiste.
Raupach.

(D. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Dame in Gran.

Kriminal-Roman von Georges Ohnet.

„Willst Du, daß ich Alles den Armen gebe?“ fragte sie nach einer Weile.

„Was geht das mich an?“ antwortete er hart. „Wir werden uns trennen, um uns nie wieder zu sehen.“

Sie begann wieder leise zu weinen.

„Wie Jacques, nie mehr? Liebst Du mich also nicht? Wie, Du könneß es eitrogen, mich nicht mehr zu sehen?“

Er schwieg.

„Ich bin verliebter als Du, denn ich bin bereit, Dir jedes Oster zu bringen,“ fuhr sie fort. „Was wolltest Du? Meine Liebe? ... Ich schaute sie Dir bedingungslos. Ich willige in Alles, um Dich zu behalten. Ich habe versucht, mich zu erheben, ein wenig Rücksicht zurückzuerobern, ich verzichtete um Deinetwillen auf das. Bist Du einverstanden?“

Er erhob sich, nahm seinen Hut, stieß ihn mechanisch mit der Hand glatt und antwortete: „Nein.“

Als Jacques Frau Descharmais verließ, war er vollkommen erneuert. Wärend er auf die Straße einherging, dachte er mit Bitterkeit: „Diese Frau ist stärker als ich; wenn ich unsere Beziehungen nicht abgebrochen hätte, würde sie mich zu jeder nur möglichen Dummheit bewegen. Hinter diesem Aufstein von Liebe steht nur Verzweiflung. Das ist eine Lüge; ich muß mich vor ihr hüten, wie vor dem Feuer. Ach was, sie ist sehr liebenswürdig gegen mich gewesen, das ist ein Geschenk wert, und dann ist's aus!“

Er begab sich in die Rue de la Paix, trat in einen Juwelierladen, wählte ein sehr schönes Armband, stieß es in seiner Gegenpart einpassen und mit erschrocktem Gesinnen an Frau Descharmais schicken. Er dinierte bei seinem Onkel, dem er den Bruch erzählte, wurde von dem Kommandanten sehr belobt und lehrte ziemlich spät und sehr müde nach Hause zurück.

Den nächsten Morgen wachte ihn sein Diener, indem er ihm die eingelaufene Post übergab. Unter den Zeitungen fiel ihm ein Briefchen in die Augen. Er öffnete es mit liebhaberhafter Hand und las:

„Mein lieber Jacques!

Lassen Sie mir die Freude, zu denken, daß ich Ihnen das Vergnügen, das Sie in meiner Gesellschaft zu genießen schienen, geschenkt und nicht verlaufen habe. Die Kostbarkeit des Armbandes, das Sie mir schenkten, hätte mich geschmerzt, wenn etwas, was von Ihnen kommt, mich verlegen könnte. Ihr Armband ist dem Juwelier, von dem Sie es kauften, zurückgestellt worden. Da ich aber gern ein Andenken an Sie mit mir nehmen möchte, treten Sie in den ersten besten Blumenladen ein, an dem Sie vorüberkommen, kaufen Sie dort einen Weißblumenstrauß und haben Sie die lezte Güte, Ihre Lippen darauf zu drücken — das wird das kostbarste Geschenk sein, das ich von Ihnen erhalten kann. Lebewohl, mein Jacques! Da Du in meinem Herzen nicht die ganze

uninteressante Liebe sehen willst, die es enthält, gehe ich fort. Du wirst nie mehr von mir sprechen hören. Annie.“

Während Jacques dieses Briefchen las, empfand er eine leichte, nervöse Unruhe. Er fand, daß Frau Descharmais ihn überstimmt hatte; er ahnte, daß er eine aufrichtige Neigung verdeckt habe. Im Laufe des Tages saufte er ein Beilkenstrunkchen für zwei Sous, drückte die Lippen darauf und schaute es ihr, wie sie es verlangt hatte. Dann bemühte er sich, Annie zu vergessen, was ihm gelang, und im Laufe des Winters herunterholte.

III.

Bon sieben bis neun Uhr trat Jacques mehr als hundertmal aus Fenster, um auf die Straße hinauszuschauen, ob seine Frau nicht kommt. Er kammerdnete, den er mit dem Befehl, auf die erhoffte Ankunft eines Dienstmannes oder Telegraphenboten zu warten, um den Brief oder die ausfliegende Depeche sofort hinaufzubringen, zum Portier hinuntergeschickt hatte, hörte die Portierloge in Ruhe verließ, und die Dienstleistung des Hauses in den verschiedenen Stockwerken begann aufzugehen zu werden. Das anfangs mit Gerechtigkeit über die Sümmige gemischte Erstbenennung „Brevinquieres“ begann sich in Einfachheit zu lehnen. Es sagte sich nicht mehr: „Wenn Sie jetzt zurückkommen, werde ich Sie eine läufige Predigt halten. Es ist wirklich lächerlich, so die Zeit zu vergessen und die Leute zu erschrecken!“ Er begann sich zu fragen, ob sie zurückkommen werde.

„O, gar kein Argwohn! Großer Gott, nein! Nicht ein einziges Mal kam ihm der Gedanke, daß sie sich bei einem Liebhaber versucht habe, in den Sinn. Er war ihrer sicher. Aber konnte sie nicht das Opfer eines Unfalls geworden sein? Ein durchgegangenes Geschwinn, ein umgeworferner Wagen, ein Kutscher, der sein Pferd beim Viezen um eine Ecke anreißt — und wie in einer durchsichtigen Vision sah er eine Menschenansammlung, erschrockt, sich stehende, schreiende Leute, und in der Mitte, unter den Hufen des Pferde eines armen, kleinen, zerqueschter, zerstreuter, leblosen Frauenschäd, der vorsichtig aufgehoben und erschrockt fortgetragen wird.

Er saß unter dieser entsetzlichen Vision darauf, daß es ihm schien, sein zusammengepresstes Herz liege hart wie ein Stein in seiner Brust. Er wurde wohnsinnig. Die Thränen, die ihm in die Augen stiegen und nicht herabflossen, verbanden, das Schluchzen, das seine Kleideschwelle, erschütterte ihn. Er stürzte zu einer Klingel, läutete verzweifelt und rief dem Kammertädchen, das mit erschrecktem Gesicht erschien, zu: „Rufen Sie zu Herrn Dauzat ... wenn er nicht zu Hause ist, fragen Sie, wo er ist ... Bringen Sie ihm mit ... Nehmen Sie einen Wagen ... schnell, schnell!“

Raum war das Mädchen verschwunden, so warf er sich auf ein Sofha, das Gesicht in die Kissen gedrückt, und blieb unbeweglich, traurig, mit dem Streich eines gehemnschaftlichen und furchtbaren Verbindungsgeistes zerschmettert, liegen. Er begriff nicht, er fühlte, daß etwas Unerwartetes, Unabwendbares mit der vernichtenden Möglichkeit großer Katastrophen vorging. So verlor er eine Stunde, ohne daß er, entsetzt, erschöpft, eine Bewegung machte. Das Geräusch der sich öffnenden Thür bewog ihn, den Kopf zu heben. Er glaubte, es sei seine Frau, und stieß einen Schrei der Hoffnung aus. Aber er sah wieder in einer Niedergeschlagenheit zurück — es war nur Dauzat, sorgenvoll, von dem Kammertädchen bereits von Allem unterrichtet. Er trat zu dem Freunde, ergriff seine Hand, fragte ihn aus, zwang ihn, sich auszurichten, seine Niedergeschlagenheit abzuschütteln.

„Sprich mit mir, das darf nicht so bleiben. Was hast Du bis jetzt gethan?“

Jacques schwieg erstaunt zu sein. Er hatte nicht daran gedacht, auch nur das Geringste zu ihm, und im Nu drängte sich ihm die Nothwendigkeit, sich zu erkundigen, Leute auf die Suche nach der verschwundenen auszuführen, gebietender auf. Eine außerordentliche, liebhaberische Unruhe folgte der vollständigen Erholung.

„Ich hatte den Kopf verloren ... Du hast Recht ... Ich muß zu meinem Onkel schicken, ihn herren lassen ... auch meine Mutter verständigen ...“

„Und die Polizei benachrichtigen“, sagte Dauzat. „Der Kommissar mußte bereits in Thälmann sein ...“

Jacques warf dem Freunde einen Blick des Entsehens zu. „Bist glaublich Du denn?“

„Nichts. Ich denke nur voraus. Nimm an, ein plötzliches Unwohlsein, eine Ohnmacht, auf der Straße oder in einem Geschäft ... und Deine Frau obendrein ohne Ihr Bistens-Täschchen ausgegangen ... Wer ist sie? Wer beschäftigt? Man springt ihr bei, man wartet, man fragt die nächsten Polizisten ... Die Präfektur wird verständigt. Aber Du kannst nicht verständigt werden. Das ist eine Hypothese ...“ Man muß also die Nachricht von dem Anomalen, das sich hier aufträgt, verbreiten. So wird sich jemand finden, der rufen wird: „Aber das ist ja die junge Frau, die da und dort ist! Und wir eilen hin!“

„Ja, Du hast Recht. Wo hatte ich meinen Kopf? Ich habe an nichts gedacht ... Vorwärts, gehen wir ...“

„Wo? Das Telefon wird rascher sein, als wir ... Bleibe Du da und las mich handeln.“

„Ah, guter Dauzat, was würde ohne Dich aus mir? Du gibst mir ein wenig Vertrauen und Hoffnung wieder ...“

Der Literat war schon im Arbeitszimmer seines Freundes und das Gelängel des Telephones bewies dem Eifer, mit dem er die Mission zu erfüllen trachtete. Frau Brevinquieres in ihrer Wohnung, der Kommandant in seinem Club, die Polizeipräfektur und der Kommissar des Bieret, alle Welt wurde verständigt, und Dauzat sprach noch mit dem Beamten, als der Herr Jacques schon aus der Rue Boissy d'Anglas gelaufen kam.

Er war es, der die erste Auskunft über Helene gab. Er hatte sie um vier Uhr auf Besuch bei ihrer Schwiegermutter angefordert, gerade, als sie sich verabschieden wollte. Sie hatte sich auf fünf Minuten wieder niedergesetzt, damit es nicht ausscheine, als säuste sie vor ihm, dann hatte sie sich entfernt, da sie Eile habe.

„Ich habe einen aufgeschreckten Wagen vor der Thür“ hatte der Kommandant gesagt, „warte noch einen Augenblick, und ich bringe Dich, wohin Du willst.“ Sie hatte es sehr artig abgelehnt, indem sie erklärte, daß sie einen sehr weiten Weg habe, außer dem Centrum, auf der Seite von Grenelle ... Und als der Kommandant sich über die Gegend wunderte, hatte sie geantwortet:

„Es ist eine sehr wichtige Angelegenheit ... Ich werde es Ihnen später erzählen ... Sie werden vielleicht auch damit zu ihm haben ...“

Eine nähere Erklärung war nicht aus ihr herauszubringen gewesen, und, nachdem sie ihre Schwiegermutter gefüßt hatte, war sie davongezieht.

Dauzat telefonierte der Präfektur sofort die wenn auch nicht sehr genaue Auskunft des Kommandanten. Frau Brevinquieres hatte sich nach Grenelle begeben wollen, als sie zum letzten Mal gesehen wurde. Was wollte sie in diesem exzentrischen Bieret, wo sie Niemanden kannte? Ohne Zweifel eine Familie besuchte.

(Fortsetzung folgt.)

Orangen.

Von Dienstag eintreffender Ladung offeriert:

Messina-Äpfelinen,
für Wiederverkäufer in Originallöschen,

Qualität: Prima 200er Pf. 9.25,
200er " 8.75,
200er " 10.25,
200er " 9.75,
bei Medrathnahme größerer Kosten billiger.

J. Hornung & Cie., 3. Höfnergasse 3,
Telephon 302. Gier u. Butterhandlung.

Edamer Käse,

direkter Import von der bedeutendsten Käseerei in Holland, sowie aus Niederlanden, recht frische, absolut vollsette prima Ware, das Feinste in Qualität, bei Abnahme geringer Angaben von ca. 4 Pf. pro Pfund 72 Pfennig.

Schweizer Käse,

direkter Import von den bedeutendsten Käseereien des bayrischen Altmühl und des Donumentals (Schweiz), pro Pfund von 60 Pf. aufwärts.

Alle überlosen Käsearten zu äußerst günstigen Preisen. Nicht Conveniences, wenn auch bereits angekauft, wird zurückgenommen. Bei Abnahme größerer Partien entsprechend billiger. Billigste Käse-Bezugssquelle für Wiederverkäufer u. Großkonsumenten.

Lebenkäse / Confiturkäse, Schmalzbackerstrasse 49. Telefon-Münchstrasse No. 414.

100. Aechten Fromage de Brie, 90 Pf.

9 Pf. Lauterbacher Rädchen, 10 Stück 80 Pf.

Schweizer, Holländische und Edamer Käse. 44 Pf.

J. Schatz, Grabenstrasse 8 und Ritterstrasse 19.

3 Pf. Roheßkästlinge 4 u. 6 Pf.

10 Pf. 25 Pf., Käse Pf. 1.40.

40 Pf. Amerik. Ringäpfel 60 Pf.

Gemischtes Obst per Pfund 30, 40, 50 Pf.

Bruchmaccaroni per Pfund 26, 30, 32 Pf.

Stangen-Maccaroni per Pfund 30, 40, 50 Pf.

Schmalz, garantirt rein, v. Pf. 40, 50, 60.

Bücklinge, nets frisch, v. Stück 3, 4, 5 Pf.

Moulardöpf mit Gurkeneinlage per Stück 5 Pf.

40 Pf. Äpfel, Preiselbeeren, 30 Pf.

Frucht-Gelée, Blaumennus, Erdbeer-Gelée, rhein. Apfelfrucht, sowie alle andern Sorten ders. Gelée und Marmeladen, alte Fruchtäpfel, sowie alle Sorten Gurken u. z. z. Gelée u. Marmeladen in 5 u. 12-Kilos-Gläsern bedeckt billiger, empfiehlt.

W. Mayer, Schillerplatz 1, Gieß Friedrichstraße.

Adolf Haybach, Wellstrasse 22.

Garantiert chemisch reiner **Milch-Zucker**

allerbeste Qualität, unentbehrlich bei der Kinder-Ernährung. Keine theure Büchsen-Verpackung. 14783

Por Pfund Mk. 1.20 los ausgewogen.

Drogerie Moebus, Taunusstr. 25.

ff. **Orangen** Dz. 60 Pf.

große Citronen, 80 "

für Wiederverkäufer billiger.

Karl Erb, Nerostraße 12.

(Gf. Central-Ungesell) per 1/2 Pf. 60 Pf., fertig geöffnet 80 Pf., fertig 50 Pf., vorrath, empf. die Sanitäts-Dampf-Molter u. Steirl.-Aufz. E. Bargstorf,

Schmalzbackerstrasse 29, Telefon 307. 18440

Schinken, 4-6 Pf. schwer, 2 Pf. 65 Pf., frisch eingetroffen.

E. Müller, Nerostraße 25.

Marzipan-Bruch per Pf. 1 Ml.

Julius Stellbauer.

Auch in diesem Jahre erhöht für Januar und Februar einen

Extra-Kürbis im Zuschneide

und Anfertigen sämtl. Damens u. Kindergarderoben.

und neueste Schritte nach Erfahrungssystem auf den Hälften des gewöhnlichen Preises. Erfolg garantiert. Beginn jeden

Montag, wozu Anmeldungen englisch angenommen werden ab 1835

Fr. Maria, stad. geprägte Lehrerin,

6. Bahnhofstrasse 6, im Adrian'schen Hause.

Frada

ist das beste

gesundste

Tafel-Getränk

zum Trinken

festig, alkoholfrei,

aus frischen, frischen,

jede Flasche sterilisiert, daher

sehrster Schutz vor Ansteckung.

Dr. Nagell's D.R.-P. 8816. Auf der Natur-

orschungs- u. Aerzte-Versammlung zu Frankfurt

a. M. als das beste alkoholfreie Getränk erklariert.

Zu Fabrikpreisen bei

Franz Thermann, Rheinstrasse 23.

